



**You have downloaded a document from  
RE-BUS  
repository of the University of Silesia in Katowice**

**Title:** Tot und doch lebendig: die oberschlesische Strzyga im Volksglauben und in der Literatur

**Author:** Nina Nowara

**Citation style:** Nowara Nina. (2012). Tot und doch lebendig: die oberschlesische Strzyga im Volksglauben und in der Literatur. W: E. Jurczyk, M. Kryś (red.), "Vergänglichkeit und Tod in Literatur, Sprache und Kultur" (s. 46-56). Zabrze : Nauczycielskie Kolegium Języków Obcych



Uznanie autorstwa - Użycie niekomercyjne - Bez utworów zależnych Polska - Licencja ta zezwala na rozpowszechnianie, przedstawianie i wykonywanie utworu jedynie w celach niekomercyjnych oraz pod warunkiem zachowania go w oryginalnej postaci (nie tworzenia utworów zależnych).



UNIWERSYTET ŚLĄSKI  
W KATOWICACH



Biblioteka  
Uniwersytetu Śląskiego



Ministerstwo Nauki  
i Szkolnictwa Wyższego

## Tot und doch lebendig: die oberschlesische Strzyga im Volksglauben und in der Literatur

Für die Studierenden des Fremdsprachenkollegs in Zabrze, und besonders für diejenigen, die aus Strzybnica kommen, kann das phantastische Wesen, das lebt, obwohl es längst tot ist und welches anderen Menschen den Tod bringen kann, von Interesse sein, weil es ein Teil des kulturellen Wissens über Oberschlesien ist: es ist nämlich die Strzyga bzw. die Seiga.

Da die Strzyga ein fast vergessenes Produkt der Phantasie des Volkes ist und heute vor allem als ein Schimpfwort im Bewusstsein der Oberschlesier existiert, soll im ersten Schritt des vorliegenden Beitrags ihre Anwesenheit im Volksglauben referiert werden. Es werden sowohl deutschsprachige als auch polnischsprachige Quellen herangezogen, um das Bild der Strzyga möglichst vollständig nachzuzeichnen. Im zweiten Schritt wird auf literarische Bearbeitungen dieses Motivs eingegangen.

Zuerst seien aber einige Worte der Etymologie des Begriffes Strzyga gesagt: Strzyga kommt nämlich aus dem Lateinischen *striga* (auf Griechisch – *strix*), und bedeutete ursprünglich eine Hexe in der Gestalt der Eule, die den Menschen das Blut aussaugte<sup>1</sup>. Die männliche Entsprechung der Strzyga ist der Strzygoń. Während der Begriff in Polen durch das Wort Upir und später Vampir ersetzt wurde, haben sich diese neueren Begriffe in Oberschlesien nicht eingebürgert<sup>2</sup>. Dem Wort begegnet man heute in Ortsnamen: die Bezeichnung Strzybnica<sup>3</sup> verweist z. B. darauf, dass es da einmal viele Strzygi gegeben haben soll.

### Die Strzyga im Volksglauben

Über die Genese der Strzygi schreibt die polnische Ethnologin Dorota Simonides: laut ihr können sich in Strzyga Kinder verwandeln, die bei der Taufe nur einen Namen erhalten haben oder von der Mutter nicht gestillt wurden, sowie Kinder mit doppelter Reihe von Zähnen und mit Malen in der Gestalt der Schere, aber auch ein besonders geiziger Mensch und ein Selbstmörder<sup>4</sup>.

1 Vgl. Aleksander Brückner: *Mitologia słowiańska i polska*. Warszawa 1980, S. 279-280.

2 Vgl. Dorota Simonides: *Śląski horror. O diablach, skarbnikach, utopcach i innych strachach*. Katowice 1984, S. 71.

3 Strzybnica ist ein Stadtteil von Tarnowskie Góry.

4 Vgl. Dorota Simonides: *Wierzenia i zachowania przesądne*. In: Dorota Simonides (Hrsg.): *Folklor Górnego Śląska*. Katowice 1989, S. 227-301, hier S. 273.

Das charakteristische Merkmal der Strzygi ist ihre doppelte Beschaffenheit: sie haben nämlich zwei Herzen oder zwei Seelen und müssen deswegen zweimal sterben<sup>5</sup>.

Als eine Gestalt des Volksglaubens ist die Strzyga vor allem in den oberschlesischen Sagen anzutreffen, die von deutschen und polnischen Ethnologen und Dichtern gesammelt wurden.

Einige Sagen über die oberschlesische Strzyga veröffentlichte der deutsche Volkskundler Richard Kühnau (1858-1930). Kühnau ist der Herausgeber der Reihe *Schlesische Sagen*, die in sechs Bänden am Anfang des 20. Jahrhunderts in Leipzig erschienen sind. Die Sagen über die oberschlesischen Strzygi wurden im ersten Band der Reihe unter dem Titel *Spuk- und Gespenstersagen* veröffentlicht, in dem Kapitel mit der Überschrift *Vampirsagen*. Diese Einordnung lässt gleich bestimmte Erwartungen hinsichtlich der Wesensart der Strzygi aufkommen: man stellt sie sich nämlich als weibliche Blutsauger, Dämonen der Nacht, vor. Die Strzyga wird von Kühnau auch als die Striga, Seiga oder Scheiga bezeichnet. In seiner Charakterisierung des oberschlesischen Dämons führt er die Ausführungen des polnischen Lehrers und Heimatforschers Józef Lompa (1797-1863)<sup>6</sup> an, die dessen Handschrift aus dem Jahre 1846 entstammen. Kühnau zitiert folgende Ausführungen von Lompa:

Eine zweite Gattung Vampire sind Strzyga. Diese werden gleich mit einer Doppelreihe von Zähnen geboren. Stirbt ein solcher Vampir und man gebraucht nicht die nötige Vorsicht vor seiner Beerdigung, so besteigt er den Turm zur Nachtzeit, sieht sich um, und alle Menschen in dem Alter, wie er selbst war, müssen in der Umgegend aussterben. Um ihn unschädlich zu machen, muß man ihm den Kopf mit einem Spaten abschneiden und in den Schoß legen, oder man nimmt einen Kieselstein, legt ihn dem Toten unter die Zunge und legt ihn im Sarge mit dem Rücken in die Höhe<sup>7</sup>.

Eine ähnliche Beschreibung der Strzygi, die ebenfalls Richard Kühnau in seine Sammlung aufgenommen hat, liefert Lompa in seinem Artikel *Schlesien in slavisch-mythologischer Hinsicht*, der in den „Schlesischen Provinzialblättern“ veröffentlicht wurde<sup>8</sup>. Hier verweist Lompa auf den besonderen seelischen Zustand der weiblichen Monstren:

---

5 Vgl. ebd. S. 273.

6 Nebenbei sei bemerkt, dass sich eine Skulptur des Lehrers aus Lubsza in Zabrze-Biskupice befindet, interessant ist auch die Tatsache, dass Lompa Kontakte mit dem deutschen Wissenschaftler Karl Weinhold hatte, der wiederum der Schüler von Jakob Grimm war. Vgl. Dorota Simonides: *Śląski horror...* S. 16.

7 Richard Kühnau: *Schlesische Sagen I. Spuk- und Gespenstersagen*. Leipzig 1910 (= *Schlesiens volkstümliche Überlieferungen. Sammlungen und Studien der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde*. Begründet von Friedrich Vogt. Hrsg. von Theodor Siebs. Band 3), S. 170.

8 Józef Lompa: *Schlesien in slavisch-mythologischer Hinsicht*. In: „Schlesische Provinzialblätter“. Herausgegeben von Th. Oelsner. Neue Folge. Erster Band. Siebentes Heft. Glogau 1862, S. 393-396.



Strzygi, Menschen, welche mit doppelten Reihen von Zähnen geboren werden, sollen zwei Seelen haben. Stirbt ein solcher Mensch, so bleibt eine Seele in seiner Leiche; diese kommt um Mitternacht aus dem Grabe heraus, besteigt den Kirchturm, und so weit ihr Blick reicht, sterben die Menschen, die in dem Alter stehen, das die Leiche erreicht hatte<sup>9</sup>.

In diesem Zusammenhang lohnt es sich, Lompas Ausführungen mit Angaben in *Führer durch Oberschlesien* zu vergleichen. Darin heißt es explizit, dass sich im Falle der Strzyga nicht bloß um eine belebte Leiche, sondern um eine Seele handelt: „Es gibt auch Leute, die zwei Reihen Zähne hintereinander haben. Wenn sie gestorben sind, muß man sie mit dem Rücken nach oben in den Sarg legen, denn sonst läßt die auf den Kirchturm kletternde Seele (strzyga) alle Leute im Umkreis sterben“<sup>10</sup>.

Lompa informiert ebenfalls darüber, wie man die Strzygi unschädlich machen kann. Er wiederholt seinen Rat, dass man in diesem Falle den Kieselstein benutzen und den Kopf mit dem Spaten abtrennen soll, statt ihn aber in den Schoß der Leiche zu legen, sollte man ihn „zwischen die Beine einsetzen“<sup>11</sup>. Auf ein ähnliches Mittel der Beseitigung der Strzyga verweist der Lehrer aus Lubsza in einer Sage unter dem Titel *O Strzydze w Lubszy* [Über die Strzyga in Lubschau]<sup>12</sup>.

Von einer anderen Möglichkeit, die Strzyga zu vertreiben, berichtet Richard Kühnau in einer Sage aus dem Kreise Oppeln:

In Straduna erzählte man sich, daß die tote Striga zurückkehrte, um die Leute zu belästigen. Will man sich von ihr befreien, so nimmt man gut brennbares Holz und zündet es an, oder man stößt glühendes Eisen in die Milch. Da muß der Geist in der Nacht erscheinen, und man besprengt ihn unter Gebet mit Weihwasser; dann kommt er nicht mehr wieder<sup>13</sup>.

9 Ebd. S. 395-396.

10 *Führer durch Oberschlesien. Ein kurzes Hand- und Heimatbuch*. Herausgegeben von „Oberschlesier“, der unparteiischen oberschlesischen Wochenzeitung. Oppeln 1920, S. 17.

11 J. Lompa: *Schlesien in slavisches-mythologischer Hinsicht...*, S. 396.

12 „Ludzie starzy w Lubszy prawią i dom nawet wskazują w którym się to przed 60 laty stało, że gdy gospodyni umarła i na słomę złożoną była, mąż ją święconą wodą pokropił. Martwa nagle powstała i na ludzi przytomnych z rozciągniętymi rękami się rzuciła. Osoby te czym prędzej z izby się wyparły i drzwi mocno przyciskali. Matka stara tylko w kącie przy kominku została. Na tę rzuciła się martwa i zęby w jej brodę wpoila. Przyskoczyli śmielsi i dopiero broniakami usta martwice rozwańtowali. Inni zaś na męża wołali, aby swoją baranią czapkę zmarłej na głowę wcisnął i krzemień jej do ust włożył. Wtedy ona dopiero uklękła i martwą padła, bo to strzyga była”. *Bajki i podania*. Zebrał Józef Lompa. Wrocław 1965, S. (=Teksty folklorystyczne ze zbiorów Józefa Lompy. Tom 1. Redaguje komitet pod przewodnictwem Juliana Krzyżanowskiego).

13 R. Kühnau: *Schlesische Sagen...*, S. 171.

Aus der Sage *Die Strzyga von Groß-Gorzüß* (Kreis Ratibor) erfährt man dagegen, was die auffallende Eigenschaft der Strzyga ist, die in einer direkten Verbindung mit dem Namen des Dämons steht:

Die Leiche der Marynna Warlin aus Uhilsko wurde nach Groß-Gorzüß in der Herrschaft Oderberg zur Beerdigung gebracht. Auf das Gerücht, daß dies Weib eine Schere auf dem Rücken habe und also ein sogenannter Vampir sei, ließ ihr der dortige Pfarrer einen Lucaszettel unter die Zunge legen, ihr die Nasenlöcher mit Erde verstopfen, sie im Sarge umwenden und auf Bauch und Gesicht legen und so ohne Sang und Klang beerdigen<sup>14</sup>.

Da eine solche Misshandlung der Leiche die Tochter der Verstorbenen empörte, wandte sie sich mit der Klage an den Erzpriester. Dieser ließ die Leiche ausgraben: als es sich gezeigt hat, dass die Schere auf dem Rücken der Toten nicht mehr da ist, durfte die Verstorbene christlich beerdigt werden. Die Schere auf dem Rücken ist also ein besonders Mahnmal, das den verstorbenen Menschen als einen möglichen Dämon erkennen lässt: einem solchen Menschen wird dann die christliche Beerdigung verweigert und sein toter Körper muss zusätzlich durch die Verstümmelung entweiht werden. Frappierend ist in diesem Kontext die Bedeutung der Schere als eine Art Erkennungsmerkmal der Strzygi. Bedenkt man, dass die Schere im Grunde aus zwei Messern besteht, so könnte man zur Erklärung die Angaben über die symbolische Bedeutung des Messers bei Władysław Kopaliński heranziehen: laut Kopaliński kann nämlich das Messer für die Seele stehen<sup>15</sup>. In diesem Falle könnte also die Schere die Zerrissenheit der Seele symbolisieren, die doppelte Beseelung der Strzyga symbolisch darstellen.

In der Sammlung von Kühnau befindet sich darüber hinaus die Sage mit dem Titel *Die Seiga (Scheiga)*, welche ebenfalls in der Sammlung des Heimatforschers Georg Hyckel (1880-1975) unter dem ähnlichen Titel *Die Seiga (Strschiga)* veröffentlicht wurde.

In beiden Sagen wird als der Handlungsort Altendorf bei Ratibor angegeben. In diesem Dorf lebt eine „arme rechtschaffene, gutherzige Frau, namens Karoline“<sup>16</sup>. Karoline ist in der Umgegend für ihre Hilfsbereitschaft bekannt, sie pflegt die Kranken und Verlassenen und bemüht sich immer um ein würdiges Begräbnis für die Armen. Als eines Tages ihre eigene Schwester stirbt und Karoline das Scherenmal an ihrem Körper entdeckt, kann sie es nicht über sich bringen, der eigenen Schwester den Kopf abzuschlagen, um so ihr Fortleben als Seiga unmöglich zu machen. Sie lässt die Schwester christlich

---

<sup>14</sup> Ebd. S. 171-172.

<sup>15</sup> Vgl. Władysław Kopaliński: *Słownik symboli*. Warszawa 1990, S. 261.

<sup>16</sup> Georg Hyckel: *Was der Sagenborn rauscht*. Schweidnitz 1927. S. 133-136, hier S. 133.



beerdigen. Nach einem Jahr steht die Schwester aus dem Grabe auf und fängt an, ihr Unwesen in der Gestalt der Cholera zu treiben. Die Menschen sterben in Massen, die Seiga verschont auch die eigene Schwester nicht. Erst dann, als das Scherenmal der Seiga ganz verwest ist, geht das Massensterben zu Ende.

Aus der angeführten Sage kann man aber über die Seiga selbst nichts Näheres erfahren, außer dass sie die Schwester von Karoline ist. Sie hat nicht einmal einen Namen. Während Karoline bei Kühnau als Witwe bezeichnet wird, erfahren wir über ihre Schwester, dass „die krank und verlassen war“<sup>17</sup> und dass Karoline sie zu sich genommen und gepflegt hat. Als die Seiga in der Gestalt der Cholera wieder in der Welt der Lebenden erscheint, wird ebenfalls über ihr Erscheinungsbild nichts Genaueres gesagt: Kühnau berichtet lediglich, dass sie „in Gestalt des blauen Choleratodes [...]“<sup>18</sup> agierte. Ähnliches findet sich bei Hyckel: die Seiga „erschien in Gestalt der Cholera“<sup>19</sup>.

Eine mögliche Antwort auf die Frage, warum die Seiga als Krankheit beschrieben wird, findet man im Artikel *Vampir- und Wiedergängererscheinungen aus volkskundlicher und archäologischer Sicht*. Darin heißt es:

Die Bevölkerung versuchte plötzliche Todesfälle sowie das Auftreten von Pest oder Cholera, durch die in kürzester Zeit ganze Sippen ausgelöscht werden konnten, auf das Erscheinen von Wiedergängern zurückzuführen. Aber auch dürrebedingte Mißernten und daraus resultierende Hungersnöte legte man ihnen [...] zur Last. Auffallende Leichenerscheinungen konnten mit Pest und Teufel in Verbindung gebracht werden<sup>20</sup>.

Ähnliches bringt Dorota Simonides zur Sprache: laut ihr sei die Strzyga die Personifizierung von Epidemien, die ganze Dörfer verheerten<sup>21</sup>.

Der polnische Volkskundler Marian Gerlich behauptet dagegen, dass die Strzyga nicht viel Platz in der Phantasie des oberschlesischen Volkes einnahm. In seinen Ausführungen zieht er ebenfalls keine Trennungslinie zwischen dem männlichen Strzygoń, der weiblichen Strzyga und dem Vampir, der seiner Ansicht nach erst nach dem Zweiten Weltkrieg besonders populär wurde. Mit dem Strzygoń verbindet er die Erscheinung des sogenannten Scheintodes<sup>22</sup>.

17 R. Kühnau: *Schlesische Sagen...*, S. 172.

18 Ebd.

19 G. Hyckel: *Was der Sagenborn rauscht...*, S. 134.

20 Annett Stülzembach: *Vampir- und Wiedergängererscheinungen aus volkskundlicher und archäologischer Sicht*. In: „Concilium medii levi“. 1/1998. Elektronische Zeitschrift. Internetadresse: <http://cma.gbv.de/dr,cma,001,1998,a,06.pdf> (Datum des Zugriffs: 20.03.2012).

21 Dorota Simonides: *Śląski horror...*, S. 71.

22 Vgl. Marian Grzegorz Gerlich: *Tradycyjne przywiarki bieruńskie. Przyczynek do ludowej wizji świata i człowieka na Górnym Śląsku*. Białystok 1992, S. 13. Diese These illustriert die bereits angeführte Sage *O strzydze w Lubczy* aus der Sammlung von Józef Lompa.

Neben den Sagen tritt die Strzyga auch in Volksmärchen auf, wo sie als eine in ein Ungeheuer verzauberte Prinzessin oder Königstochter dargestellt wird. Dorota Simonides führt in ihrer Sammlung oberschlesischer Sagen und Märchen einen in der oberschlesischen Mundart verfassten Text unter dem Titel *Bojka o strzydze*<sup>23</sup> [*Das Märchen über die Strzyga*] an, dessen Inhalt sich mit folgenden Worten wiedergeben lässt:

Einem königlichen Ehepaar fehlt zum vollkommenen Glück das Kind. Alle Versuche, ein Kind zu bekommen, schlagen fehl. Erst, als der König während einer Jagd eine Hexe trifft, prophezeit ihm diese, dass er innerhalb von einem Jahr Vater wird. Das Kind kommt tatsächlich bald zur Welt, doch es sieht schrecklich aus, ist behaart und schreit entsetzlich. Es stirbt gleich nach der Geburt. Vor dem Tod wünscht sich aber das Kind, dass man drei Nächte lang über seinem Sarg in der Kirche Wache hält. In der ersten Nacht steigt die Strzyga aus dem Grabe auf und frisst den Soldaten auf, der ihren Sarg bewachte. Dies wiederholt sich in der zweiten Nacht. Letzten Endes findet sich ein mutiger Mann, der bereit ist, drei Nächte in der Kirche zu verbringen, um so die Strzyga zu erlösen. Dem Rat eines Weisen folgend sucht er sich in der Kirche immer ein Versteck aus, so dass ihn die Strzyga vor Mitternacht nicht finden kann und ohne ihr Opfer in den Sarg zurückkehren muss. Die Strzyga wird von Nacht zu Nacht weißer, bis sie sich nach dem Verlauf der dritten Nacht in ein entzückend schönes Mädchen verwandelt. Der brave Mann bekommt das Mädchen als Ehefrau geschenkt und ein halbes Königsreich dazu.

Drei Versionen dieses Volksmärchens wurden in der Sammlung *Boju, boju, bojka. Wybór baśni śląskich* [*Auswahl von schlesischen Märchen*] publiziert, wobei sich hier im Titel der Märchen nicht die Strzyga, sondern eine Prinzessin findet: *O zaklętej księżnej* [*Von der verzauberten Prinzessin*], *O zaklyntej królownie* [*Von der verzauberten Königstochter*], *Ło jednej królownej* [*Von einer Königstochter*]<sup>24</sup>. Diese Volksmärchen runden das Bild der Strzyga in den polnischen Überlieferungen ab: In *O zaklętej księżnej* erwürgt die Strzyga ihre Wächter; sie wird dadurch gerettet, dass sich einer der Wächter in ihren Sarg legt und so die Nacht überdauert. In *O zaklyntej królownie* wird die Strzyga als ein schwarzes Ungeheuer mit Krallen beschrieben, dass sich nachts in der Kirche herumtreibt. Ein Mutiger rettet sie, indem er geweihte Kreide und Weihwasser gebraucht. Aus *Ło jednej królownej* erfährt man eindeutig, dass die Strzyga die Frucht einer inzestuösen Verbindung ist: ihr Vater, ein König, heiratete nämlich seine eigene Schwester. Die Bitte der Strzyga wird diesmal zur Drohung: wenn der König ihr ihr Opfer verweigern wird, wird ein großes

---

23 *Bojka o strzydze*. In: Dorota Simonides, Józef Ligeża: *Gadka za gadką. 300 podań, bajek i anegdot z Górnego Śląska*. Katowice 1973, S. 180-181.

24 *Boju, boju, bojka. Wybór baśni śląskich*. Zebrali, opracowali i wstępem opatrzyli Dionizjusz Czubala, Marianna Czubalina, Aleksander Wilkoń. Katowice 1987, S. 63-70.



Unglück über ihn und sein Volk kommen. Mehr erfährt man auch über den Retter der Prinzessin: hier ist es ein armer Junge, der einem alten Mann das Leben gerettet hat. Für die Rettung seines Lebens bedankt sich der Alte bei dem Jungen mit einem Rat: der Junge hört auf den Rat des Alten und erlöst die Königstochter.

## **Die Strzyga in der deutschen Literatur. *Die Seiga* von Karl Klings**

Im Mittelpunkt der im Jahre 1904 in der Zeitschrift „Oberschlesien“ veröffentlichten Erzählung von Karl Klings (1867-1940) stehen zwei Schwestern, die alleine auf dem Gut ihres Bruders in einem Auszugstübchen wohnen. Die Entscheidung über die Heirat schieben sie hinaus. Ihre ganzen Tage verbringen sie gemeinsam bei der häuslichen Arbeit. Als eines Tages die jüngere Schwester Martha an Nervenkrankheit erkrankt, kümmert sich die ältere Hanka liebevoll um sie. Mit der Zeit wird Martha gesund, aber sie kann sich das Leben ohne Hanka nicht mehr vorstellen. Doch ihr Leben gerät aus dem Lot, als Hanka an einem sonnigen Tag von einem Blitz tödlich getroffen wird. Die niedergeschlagene Martha soll ihren Leichnam für die Beerdigung vorbereiten. Bei dieser Beschäftigung entdeckt sie aber am Körper der Toten ein Scherenmal, das Zeichen, dass Hanka eine Seiga ist. Sie will es zugleich nicht wahrhaben, dass das Mal infolge des Blitzschlags entstanden ist. Sie weiß, welche Maßnahmen sie ergreifen sollte, um die Auferstehung der Schwester unmöglich zu machen, doch sie will nicht, dass ihr Körper verstümmelt wird. Martha lässt Hanka christlich begraben und erzählt niemandem über ihre Entdeckung. In der Zwischenzeit macht sie sich ständig Vorwürfe und grübelt darüber nach, wie sie das kommende Unheil abwenden könnte. Sie kommt auf den Gedanken, dass der Rosenstrauch, der auf Hankas Grab wächst, ihr behilflich sein könnte. Sie pflegt ihn mit Bedacht und hofft, dass seine Wurzeln den Leichnam der Toten erreichen und das Mal zerstören werden. Doch der Strauch übersteht nicht den Winter und Martha verliert die letzte Hoffnung. Sie wartet, bis der Auferstehungstag der Schwester kommt, zieht sich ihr Brauthemd an und geht ans Grab der Schwester. Sie will, dass die Seiga sie als erste tötet. Im Inneren sieht sie noch, wie die Schwester aufersteht und ihr Tötungswerk anrichtet, worauf sie den Verstand verliert.

Karl Klings übernimmt hier viele Elemente der abergläubischen Vorstellung der Seiga: sie ist mit einem Scherenmal gekennzeichnet, das ihr Weiterleben als Dämon vorausdeutet. Um sie unschädlich zu machen, sollte Martha ihren Körper verunstalten. Die zweite Möglichkeit besteht darin, dass das Mal verwest. Ähnlich wie in den Sagen bei Kühnau und Hyckel bringt die Schwester es nicht über sich, den Leichnam der Schwester zu misshandeln. Ein Jahr nach ihrem Tod steht Hanka aus dem Grabe als ein blaues Gespenst auf:



[...] das Grab spaltete sich zu Haupten, die Seiga stieg langsam empor, hoch, schlank, ein Riesenweib, umflattert von blauen Schleiern, von blauen Wölkchen, durch die blutrot von der Schulter das Mal einer Schere glühte [...]. Die Seiga würdigte sie [Martha – N. N.] aber keines Blickes, tanzte jauchzend über Gräber und Kreuze und wirbelte zum Kirchhofstor hinaus<sup>25</sup>.

Das Blaue an der Seiga wird hier eindeutig akzentuiert: laut dem *Wörterbuch der Symbole* kann die blaue Farbe für die Spiritualität stehen<sup>26</sup>. Die blaue Farbe bestätigt insofern die Behauptung, dass die Seiga kein belebter Leichnam, sondern eine Seele ist.

Im Vergleich zu den Erzählern in den angeführten Sagen schenkt der Erzähler bei Klings dem Erscheinungsbild der toten Hanka mehr Aufmerksamkeit. Hankas Leiche wird mit folgenden Formulierungen beschrieben:

Hanka schien nur zu schlummern. So frisch war ihr Gesicht, so sanft und friedlich, daß Martha mit angehaltenem Atem horchte und zu ihr niedersah in bebender Erwartung, als müßten die Augen sich auftun, die roten Lippen zu lächeln anfangen und zu reden<sup>27</sup>.

Die tote Schwester scheint zu leben: mit dieser Suggestion bestätigt der Erzähler die von dem polnischen Ethnologen Marian Gerlich aufgestellte These, dass es sich im Falle der Strzyga um eine Scheintote handeln mag, also um eine Person, die nicht wirklich gestorben ist, sondern für tot erklärt und lebendig begraben wurde. Diese Scheintote ist darüber hinaus auffallend blass: „schneeweiß schimmernde marmorne Schönheit strahlte der Schwester ins Auge“<sup>28</sup>, oder: „regungslos, mit geschlossenen Augen lag das blasse schöne Gesicht Hankas im Kranz der dunkelgrünen Blätter“<sup>29</sup>. Solch eine Charakterisierung der Seiga rückt sie in die Nähe des Opfers eines Vampirs, das blutleer auf seine eigene ‚Auferstehung‘ als Vampir wartet.

Die mögliche Vampirin wird zugleich mit einer Braut verglichen<sup>30</sup>. Die Braut hält in den Händen den Rosenkranz und ein heiliges Bild bedeckt ihr Herz. Das Bild der Braut wird durch rote Rosen und einen grünen Myrtenkranz vervollständigt. Der Erzähler geht sogar so weit, dass er Hanka mit einer

---

25 Karl Klings: *Die Seiga*. In: „Oberschlesien. Zeitschrift zur Pflege der Kenntnis und Vertretung der Interessen Oberschlesiens“. Hrsg. von Dr. phil. Zivier. Kattowitz O. S. 3. Jahrgang, Heft 1, April 1904. S. 27-45, hier S. 44

26 Vgl. W. Kopaliński: *Słownik symboli*. Warszawa 1990, S. 24.

27 K. Klings: *Die Seiga...*, S. 33.

28 Ebd. S. 34

29 Ebd. S. 32.

30 „Wie eine Brau lag sie da.“ Ebd. S. 33.

Himmelsbraut vergleicht<sup>31</sup>. Diese christlichen Attribute lassen sie als ein reines und durchaus unschuldiges Wesen wahrnehmen, das nach dem Tod gleich in den Himmel gehen wird. Die Gestalt Hankas ist also auf dem Prinzip des Kontrastes aufgebaut: auf der einen Seite ist sie möglicherweise ein dämonisches, vampirähnliches Geschöpf, auf der anderen der Inbegriff der christlichen Unschuld.

Der Erzähler vermischt in der Gestalt der Seiga abergläubische und christliche Elemente und führt so die paradoxe Verzahnung von Aberglauben und Religion vor Augen. Wie gefährlich solch eine Geisteshaltung werden kann, bezeugt das Schicksal von Hankas Schwester, die die beiden Sphären nicht trennen konnte und ihren Wahnvorstellungen letzten Endes erliegen musste.

### **Die Strzyga in der polnischen Literatur. Roman Zamarski: *Strzyga. Baśń*<sup>32</sup>**

Das Kunstmärchen von Roman Zamarski (1822-1862) setzt mit der Information ein, dass ein armer Junge namens Marcin in die weite Welt hinauszieht. Auf seinem Weg gelangt er in einen Wald, in dem er einen alten Mann aus den Händen eines Räubers befreit. Der Alte will sich ihm dankbar zeigen und verspricht ihm, dass er ihn mit einem guten Rat belohnen wird. Gemeinsam wandern sie weiter, bis sie in eine Stadt gelangen. Dort erfahren sie, dass der König Gwoździk für die Erlösung seiner verzauberten Tochter einen hohen Preis festgesetzt hat. Die Prinzessin wurde nämlich in ein Ungeheuer verzaubert, weil ihre Eltern Geschwister waren. Jetzt soll sie für ihre Untat büßen. Jede Nacht steht sie aus dem Kirchensarg auf und frisst einen Menschen auf. Ihr Treiben dauert schon vierzehn Jahre. Vergebens sucht man immer wieder nach einem Helden, der bereit wäre, sie zu entzaubern. Dem Rat des Alten folgend beschließt Marcin, dem König zu helfen. Mit Mühe gelingt es ihm, drei Nächte in der Kirche zu verbringen. In der dritten Nacht verwandelt sich die Strzyga in eine schöne Prinzessin und zeigt sich bereit, ihren Retter zu heiraten.

Stellt man das Kunstmärchen von Zamarski den bereits erwähnten Volksmärchen gegenüber, so fällt auf, dass das Kunstmärchen stark religiös geprägt ist. Dieser Aspekt wird gleich in dem ersten Gespräch zwischen Marcin und dem Alten akzentuiert: der Alte bedankt sich bei Marcin mit folgenden Worten:

31 Ebd. S. 34.

32 Roman Zamarski: *Strzyga. Baśń*. In: Roman Zamarski: *Podania i baśni ludu w Mazowszu* (z dodatkiem kilku szlaskich i wielkopolskich). Wrocław 1852, S. 104-120.



Vergelt's Gott! Mein Kind, hab Dank dafür, dass du mir noch diesen Strahl göttlichen Lichts gerettet hast; dieser Gottlose wollte mich blenden [...], weil ich ihn zur Büße für seine Sünden bewegen wollte. – Aber Gott ist mit demjenigen, wer mit Gott ist<sup>33</sup>.

Auch Marcin zeigt sich als ein gläubiger Junge, der seine Hoffnung und sein Vertrauen in Gott setzt. Er wendet sich immer an Gott, wenn er sich auf den Weg macht oder eine Entscheidung treffen muss. Das Gebet gibt ihm die Kraft, seine Angst vor der fürchterlichen Strzyga zu überwinden. Als er in der Kirche auf das Erscheinen des Ungeheuers wartet, betet er vor dem Altar und befiehlt sich Gott. Als es ihm gelingt, die Nacht zu überstehen, dankt er der göttlichen Majestät für die Rettung seines Lebens.

Während Marcin und der alte Mann quasi Gottverbündete sind, wird die Strzyga als eine Ausgeburt der Finsternis dargestellt. Sie ist „schwarz wie die Kohle, mit breitem Maul, in dem riesengroße spitze Zähne emporragten, mit Krallen an Händen und Füßen, wie die eines Bären“<sup>34</sup>. Sie wird auch als „ein schreckliches, schwarzes Ungeheuer, mit zerzaustem feurigem Haar, blutigen Augen und fürchterlichen Eckzähnen“<sup>35</sup> beschrieben. Ein fester Bestandteil ihres Wesen ist das Feuer: „in Feuerflammen stehend“<sup>36</sup> steigt sie in ihr Grab herab, sie speit auch Feuer<sup>37</sup>. Als sie aus dem Grabe steigt, schreit sie entsetzlich, brüllt, heult, schimpft und lacht wütend. Sie bewegt sich auch außergewöhnlich schnell und verfügt anscheinend über übermenschliche Stärke, denn sie ist im Stande mühelos mit Gegenständen in der Kirche herumzuwerfen. Die Verbindung der Strzyga mit der Hölle unterliegt keinem Zweifel: im Text wird sie explizit mit einer Teufelin („piekelnica“)<sup>38</sup> verglichen. Von dem Erzähler wird sie auch als Upir („upiorzyca“)<sup>39</sup> bezeichnet, was gleich Assoziationen mit dem slawischen Upiór aufkommen lässt. Die Strzyga versinnbildlicht somit die Kraft des Bösen, das gegenüber dem wahren Glauben zum Scheitern verurteilt ist. Denn es ist Marcins Glaube, der ihm den Sieg über die Teufelin ermöglicht.

Zmorski spielt in dem Kunstmärchen zwei Auffassungen des Glaubens gegeneinander aus: auf der einen Seite kritisiert er indirekt die moralische

---

33 „Bóg ci stokrotnie zapłaci! moje dziecko, żeś mi te trochę boskiego światła ocalił: ten bezbożnik chciał mnie oślepić, żem go [...] do pokuty za grzechy przywodził. – Ale Bóg z tym, kto jest z Bogiem [...]”. R. Zamarski: *Strzyga...*, S. 105. Alle Übersetzungen aus dem Polnischen ins Deutsche sind von mir – NN.

34 „[...] czarn[a] jak węgiel, z szeroką od ucha do ucha paszczą, w której ogromne ostre kły sterczały, z pazurami u rąk i nóg, jak niedźwiedzie szpony.” Ebd. S. 108.

35 „[...] okropn[a], czarn[a] poczwara[a], z rozwianym ognistym włosom, krwawemi oczyma i strasz-nemi kłami [...]”. Ebd. S. 116.

36 „[...] cała w ogniu [...]”. Ebd. S. 118

37 Vgl. ebd. S. 119,

38 Ebd. S. 114.

39 Ebd. S. 117.

Verderbnis der Bischöfe, die in die kranke Beziehung zwischen dem König und seiner Schwester eingewilligt haben und angesichts des Ungeheuers ohnmächtig waren, auf der anderen preist er den Glauben des Volkes, der im Stande ist, den Menschen zu erlösen. Auf diese Weise schreibt sich Zmorski in die romantische Auffassung der Religion ein, der zufolge der inbrünstige, kindliche, ja naive Glaube des Volkes der wahre Glaube ist, der im Kampf mit dem Ur-Bösen immer den Sieg davontragen wird.

### Schlussbemerkungen

In polnischen und deutschen Quellen ist die Strzyga immer eine schöne Frau, die sich in ein Biest verwandelt, oder sie kommt als Ungeheuer zur Welt, das infolge der Entzauberung die Gestalt eines entzückenden Mädchens annimmt. Die Frage der Schuld wiederholt sich in polnischen und deutschen Überlieferungen, wobei das Motiv der unverschuldeten Schuld auch die literarischen Bearbeitungen verbindet. Aufgrund der polnischen Überlieferungen kann man darüber hinaus schlussfolgern, dass die Strzyga im Grunde selbst ein Opfer ist: sie muss nämlich für die Sünden ihrer Eltern büßen, welche durch ihre Untaten das Schicksal der Tochter versiegelt haben.

Abschließend lässt sich sagen, dass die Strzyga als ein literarisches Motiv vor allem in der polnischen Literatur zu finden ist<sup>40</sup>. Die neueste, wohl bekannteste Bearbeitung dieses Motivs stammt von dem Fantasy-Autor Andrzej Sapkowski. Mit *Wiedźmin* (*Der Hexer*, 1986) lieferte Sapkowski eine postmoderne Kurzgeschichte, die durch die Verfilmung und ein Computerspiel besonders popularisiert wurde. In der zeitgenössischen Literatur und Kunst fristet die Strzyga ihr untotes Dasein unter dem mehr bekannten Namen des Vampirs.

40 Zu dem Motiv griff darüber hinaus Stefan Grabiński in dem Einakter *Strzygoń*. Es handelt sich hier um den zweiten Teil der dramatischen Trilogie unter dem Titel *Zaduszki*, die nur als Manuskript vorliegt. Vgl. Artur Hutnikiewicz: „*Strzygoń*” Stefana Grabińskiego. Kartka z dziejów upiora w literaturze polskiej. In: Marek Graszewicz / Jacek Kolbuszewski (Hrsg.): *Kultura, literatura, folklor*. Warszawa 1988, S. 325-331.